

VON TESSA SZYSZKOWITZ/LONDON

Was macht eine Regierungschefin, die im Londoner Intrigenzirkus schon totgesagt wird? Wenn sie Theresa May heißt, dann setzt sie sich in das Studio eines Lokalradios und beantwortet geduldig die Fragen besorgter Bürgerinnen und Bürger.

„Werden wir noch Medikamente bekommen, wenn wir aus der EU ohne Deal ausscheiden?“, erkundigt sich eine junge Frau Freitagfrüh bei der Premierministerin, die zu einer Fragestunde beim Sender LBC gekommen war. „Ich verstehe Ihre Angst“, antwortet May: „Ich bin selbst Diabetikerin und brauche Medizin aus dem Ausland, aus Dänemark genau genommen. Deshalb möchte ich alles dafür tun, dass wir die EU mit einem ordentlichen Deal verlassen.“

Die 62-jährige Konservative spricht mit etwas heiserer Stimme. Das ist nicht ganz überraschend, hat sie sich doch schon die ganze Woche den Mund fustelig geredet, um die Kritiker, die sie von allen Seiten bedrängen, von ihrem Brexit-Deal zu überzeugen – bisher ohne Erfolg. Sogar der eigene Brexit-Minister Dominic Raab kam ihr am Donnerstag abhanden, weil er das Kompromissabkommen nicht mittragen wollte.

Wie lange kann Theresa May noch regieren, nachdem sie de facto die Macht verloren hat?

Den Briten wird ihr „Maybot“ langsam unheimlich. „Maybot“? Diesen Spitznamen wird die Premierministerin nicht mehr los, seit ihn der „Guardian“-Kolumnist John Crace 2016 erfunden hat: Er fühlte sich durch die eckigen öffentlichen Auftritte der Politikerin an einen Roboter erinnert, der dringend einen Neustart braucht.

Zwei Jahre später steht die Konservative immer noch auf dem politischen Schlachtfeld, in das sich die britische Politbühne seit dem Brexit-Referendum verwandelt hat. Sie wirkt nach außen hin recht unbeeindruckt – obwohl sie am vergangenen Donnerstag im House of Commons (Unterhaus des Parlaments, Anm.) regelrecht gedemütigt wurde. Drei Stunden stand May Rede und Antwort, parierte eine Flut von persönlichen und inhaltlichen Anwürfen. Lautes Hohnlachen und Gegröle aus den Reihen der Opposition, aber auch von den eigenen Hinterbänkern begleiteten ihre Erklärungen.

Britische Parlamentarier sind dafür berühmt, verbal hart, aber rhetorisch brillant miteinander umzugehen. Davon war an diesem Tag wenig zu spüren. Als etwa Keir Starmer, Brexit-Schattenminister der



UNTER DRUCK
Die größte Gefahr droht Theresa May aus den eigenen Reihen.

Endspiel mit Dame

Theresa May war ursprünglich gegen den Brexit, doch sie hielt es für ihre Pflicht, Großbritanniens EU-Austritt durchzuziehen – ein schier unmögliches Unterfangen. Ebenso einsam wie unbeirrbar erinnert sie inzwischen an Margaret Thatcher in den letzten Tagen ihrer Ära.

Labour-Partei, ätzte, dass „kein normaler Mensch für diese miserable Niederlage von einem Deal stimmen“ würde, betrachteten Mays Minister auf der Regierungsbank und die überwiegende Mehrheit der eigenen Abgeordneten lediglich fasziniert ihre Schuhspitzen, statt der Chef in beizuspringen.

Charles Moore, Kolumnist des konservativen Magazins „Spectator“, vergleicht May bereits mit einer anderen britischen Premierministerin: Margaret Thatcher. In den letzten Tagen ihrer Ära blieb sie stur auf Kurs, obwohl ihre engsten Mitstreiter schon eifrig daran arbeiteten, einen Nachfolger zu inthronisieren.

Die größte Gefahr droht May, wie seinerzeit Thatcher, aus den eigenen Reihen. Mindestens 48 europhobe Tory-Abgeordnete unter der Führung des ultrakonservativen Jacob Rees-Mogg haben einen Misstrauensantrag gegen sie initiiert, der bereits am Dienstag dieser Woche im Parlament eingebracht werden könnte. Dafür braucht Rees-Mogg, der gerne Boris Johnson als Ersatz für Theresa May sähe, die Zustimmung von 158 Tory-Abgeordneten.

Übersteht die Premierministerin diesen Angriff unversehrt, muss sie ihren Brexit-Deal nach dem EU-Sondergipfel am 25. November dem Parlament zur Abstimmung vorlegen. Da sie nicht einmal

ihr eigenes Kabinett hinter sich weiß, wirkt dieses Unterfangen inzwischen wie purer Wahnwitz. Zählt man loyale Tory-Abgeordnete und Brexit-begeisterte Labour-Rebellen zusammen, kommt man nur auf 224 Abgeordnete. Das wäre bei einem Quorum von 650 Mandatären nicht ausreichend. Scheitert der Deal, dann stürzt May – Neuwahlen oder eine zweite Volksabstimmung könnten folgen. Die Wahrscheinlichkeit, dass Großbritannien sich unter heillos chaotischen Vorzeichen aus der EU verabschiedet, steigt immer mehr.

Das britische Dilemma besteht seit dem Referendum und wird auch durch den nunmehr vorliegenden Deal nicht aufgelöst: Entfernt sich das Vereinigte Königreich so weit von der EU, wie es die harten Brexit-Fans wollen, steht viel auf dem Spiel, zum Beispiel der Frieden in Nordirland. Denn eine grüne Grenze zwischen Nordirland und Irland setzt den Verbleib in der Zollunion voraus, was ökonomisch durchaus plausibel wäre. Bleibt Großbritannien aber sehr nahe an der EU, dann ist der Brexit sinnlos. Denn die Briten müssten zwar die meisten Verpflichtungen mittragen, hätten aber kein Mitspracherecht.

Über diese komplexen Zusammenhänge hatten viele Brexit-Befürworter nicht

nachgedacht, als sie „Leave“ ankreuzten. Am Ende können sie deshalb nur enttäuscht sein. Und ihre Wut würde sich gegen jene Frau richten, die ihnen das Versprechen „Brexit heißt Brexit“ gegeben hatte. Das war Theresa Mays erster Slogan als Premierministerin im Juli 2016 gewesen. Keiner konnte damals wissen, wie der Brexit aussehen würde.

Theresa May hatte von Beginn an ein enormes Glaubwürdigkeitsproblem. Als Innenministerin im Kabinett von David Cameron galt sie als EU-Skeptikerin. Sie unterstützte ihren Regierungschef nach reiflicher Überlegung allerdings bei dessen „Remain“-Kampagne – aus Loyalität und politischer Anständigkeit, aber auch aus Kalkül. May wusste, dass neben Boris Johnson auf der Bühne der Brexiteers wenig Platz war. Nach dem Referendum trat Cameron zurück. Der potenzielle Nachfolger Boris Johnson hatte nicht den Mumm, die Suppe, die er dem Land eingebrockt hatte, selbst auszulöffeln. So kam die Stunde der Theresa May.

Um sich als Brexit-Premier zu legitimieren, preschte sie im Eifer der Konvertitin beherzt vor und löste im März 2017 den Artikel 50 aus, die Ausstiegsklausel der EU-Verträge. Damit begann die Uhr im Hinblick auf den 29. März 2019 zu ticken. An diesem Tag ist Schluss: Großbritannien verlässt die EU – egal ob mit oder ohne Deal.

Obwohl May sich redlich bemüht hat, einen Kompromiss auszuhandeln, mit dem alle irgendwie leben können, kann sie nur scheitern. Trennungen dauern oft viel länger und sind viel teurer, als in der ersten Euphorie gedacht. Wie sich herausstellt, kann man nicht in zwei Jahren elegant aus der EU austreten.

Selbst wenn Theresa May mit dem jetzt vorliegenden Scheidungsabkommen und der daran angehängten politischen Erklärung über die zukünftigen Beziehungen durchkommt und Großbritannien austritt, beginnen erst im April 2019 die Verhandlungen darüber, welche Art von Beziehung das Vereinigte Königreich mit der EU haben wird. Das kann Jahre dauern.

Vermutlich wird ihr Foto zu diesem Zeitpunkt bereits neben jenem von David Cameron im Stiegenhaus von 10 Downing Street hängen. Alle Ehemaligen schauen dort auf ihre Nachfolger herunter. Wer das sein wird, weiß noch niemand: Das Wettbüro William Hill setzt derzeit 4:1 auf den Linken Jeremy Corbyn, gefolgt vom Konservativen Boris Johnson mit einer Wahrscheinlichkeit von 6:1. Egal wer hier einzieht – eines ist gewiss: Der Fluch des Brexit wird auch auf dem nächsten Regierungschef lasten. ►

Alle gegen eine

Mit ihrem Verhandlungsergebnis hat sich Theresa May viele Feinde gemacht. Parteifreunde, Oppositionelle, Ex-Regierungsmitglieder und Ex-Premiers – alle sind gegen sie.

Regierung: Neun zurückgetretene Hardliner



Dominic Raab
Rücktritt als Brexit-Minister am 15.11.2018. Im Rücktrittsschreiben an Theresa May heißt es:

„Ich kann den Brexit-Deal nicht mittragen. Doch mein Respekt für Sie bleibt ungetrübt.“

Esther McVey

Rücktritt als Arbeitsministerin am 15.11.2018: **„Der Brexit-Deal reflektiert das Ergebnis der Volksabstimmung nicht.“**

Suella Braverman

Rücktritt als Brexit-Staatssekretärin am 15.11.2018: **„Der Brexit-Deal bedroht die kostbare Union zwischen Großbritannien und Nordirland.“**

Boris Johnson

Rücktritt als Außenminister im Juli 2018:

„Mit dieser Verhandlungsstrategie werden wir zum Vasallenstaat.“



David Davis

Rücktritt als Brexit-Minister im Juli 2018: **„Ein Szenario, ohne Deal aus der EU auszutreten, müssen wir nicht fürchten.“**

Priti Patel

Entwicklungsstaatssekretärin bis 2017: **„Britannien sollte sich auf ein ‚No-Deal-Szenario‘ vorbereiten.“**

Shailesh Vara

Rücktritt als Staatssekretär für Nordirland am 15.11.2018: **„Wir sind eine stolze Nation, die sich nicht unterwerfen sollte.“**



Steve Baker

Rücktritt als Brexit-Staatssekretär im Juli 2018:

„Dieser Deal ist schlimmer für Großbritannien als die EU-Mitgliedschaft.“

Anne-Marie Trevelyan

Rücktritt als parlamentarische Staatssekretärin im Erziehungsministerium am 15.11.2018:

„Diese Verhandlungen basieren auf Beschwichtigungspolitik gegenüber der EU.“

Theresa May

Vor ihrem Amtssitz in 10 Downing Street wirbt sie für ihren Brexit-Deal. Vergeblich. Den einen ist er zu hart, den anderen zu weich, manche wollen ein weiteres Referendum, andere gar keinen Deal mit der EU.



Prominente und Politiker, die nicht im Unterhaus sitzen

Nicola Sturgeon

Chefin der schottischen Nationalisten & First Minister Schottlands

„Niemand sollte gezwungen werden, sich zwischen einer Bratpfanne und dem Feuer zu entscheiden.“

Gina Miller

proeuropäische Aktivistin

„Gebt den Menschen die Chance, zu sagen, welchen Brexit sie wollen.“



Tony Blair, Labour-Politiker und Ex-Premierminister 1997–2008

„Labour sollte den Brexit-Deal ablehnen. Er ist eine Kapitulation gegenüber der EU.“

Sadiq Khan

Labour-Politiker, Bürgermeister von London

„Wir haben die Wahl zwischen einem schlechten May-Deal oder keinem Deal? Nein, das Volk soll entscheiden.“

John Major

Tory-Premier von 1990–1997

„Die Armen werden am härtesten von einem No-Deal-Szenario getroffen. Da sollten wir lieber ein zweites Referendum abhalten.“

Nigel Farage

Ex-UKIP-Chef und ehemaliger Abgeordneter

„Ein zweites Referendum würde die Frage ein für alle Mal klären. Die Briten würden wieder für den Brexit stimmen.“



Parlamentsabgeordnete, die sich für ein zweites Referendum aussprechen



Anna Soubry, Tory-Abgeordnete

„Wir haben bereits den besten Deal, den Großbritannien von der EU bekommen kann: die EU-Mitgliedschaft.“

Caroline Lucas

Grünen-Chefin

„Der Deal ist tot. Wir riskieren Chaos. Das Volk muss entscheiden.“



Chuka Umunna, moderater Labour-Abgeordneter

„Der EU-Binnenmarkt ist für Britannien viel zu wichtig, um ihn zu verlassen.“

Vincent Cable, Chef der Liberaldemokraten
„Wir müssen den Brexit stoppen. Das Volk muss noch einmal abstimmen, ob es diesen Brexit oder lieber in der EU bleiben möchte.“

Ian Blackford, Fraktionschef der schottischen Nationalisten SNP: **„Die Premierministerin muss in Brüssel darum ansuchen, Artikel 50 (des EU-Vertrags, er regelt den Austritt, Anm.) auszusetzen. Halten Sie die Uhren an!“**

Corbyn-loyale Labour-Opposition



Jeremy Corbyn, Labour-Chef

„Diese Regierung hat uns ins Chaos geführt.“

Hilary Benn

Labour-Abgeordneter und Vorsitzender des Brexit-Ausschusses im Unterhaus

„Es ist unser nationales Interesse, in der Zollunion zu bleiben.“

Keir Starmer

Brexit-Schattenminister der Labour-Party
„Labour wird gegen diesen erbärmlichen Misserfolg von einem Brexitvorschlag stimmen.“



Emily Thornberry, Schattenaußenministerin der Labour-Party

„Wir stimmen gegen jeden Deal, den Theresa May uns vorlegt.“

Tory-Hardliner auf den Hinterbänken



Jacob Rees-Mogg, konservativer Abgeordneter und Anführer der europhoben European Research Group

„Was meine ehrenwerte Freundin sagt, stimmt nicht mit dem überein, was sie tut. Soll man ihr da nicht das Misstrauen aussprechen?“

John Redwood

konservativer Abgeordneter
„Ein Brexit ohne Abkommen mit der EU ist absolut kein Problem.“

Der (vermeintliche) Partner der Regierung

Nigel Dodds

Vizechef der DUP
„Wir werden nicht für einen Vasallenstaat und die Zerschlagung der Union stimmen.“ (Die zehn Abgeordneten der nordirischen konservativen Partei DUP unterstützen

Der letzte Europäer



Ken Clarke, europhiler Tory-Abgeordneter

„Chaos ist nicht gut für unser Land. Wir sollten

Ex-Minister der May Regierung, die sich für ein neues EU-Referendum aussprechen



Jo Johnson, Rücktritt am 9.1.2018 als Transportminister

„Wir sollten lieber eine zweite Volksbefragung durchführen, als diesen faulen Kompromiss anzunehmen.“



Justine Greening, Tory-Abgeordnete, Rücktritt als Erziehungsministerin am 9.1.2018

„Dieses Brexit-Abkommen ist nicht gut für Britannien. Wir brauchen eine Volksabstimmung.“

Phillip Lee

Rücktritt als Justizminister am 12.6.2018
„Ich könnte meinen Kindern in der Zukunft nicht mehr in die Augen schauen, wenn ich einen Brexit wie diesen mitbringe. Wir brauchen ein zweites Referendum.“